

Ich stehe vor einem hohen eisernen Thor, das ich zu öffnen versuche. Zaghast versuche ich es, nicht etwa ernstlich. Aber das Thor ist verschlossen, und ich fühle mich wie befreit. Bin alt und jung zugleich. Müdigkeit lächelt über Kindliches: Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts...

Ich sehe durch dicke Stäbe in einen verschneiten Vorgarten. Dahinter liegt das Gefängnis. Ein Haus, lang und grau, trauriger wie eine Fabrik im Morgenrauen. Wahrscheinlich steht ein Gefängnis aus wie das andere, sind alle einander ähnlich. Aber das Gefängnis, in dem ich mich melden muß, ist das unheimlichste, das ich mir denken kann. Es will mir nicht in den Sinn: Du auch, wie die andern auch.

Es ist mein Gefängnis, und ich lehre nicht um. Ich werde hineingehen, obgleich ich weiß, ich sündige gegen mich selbst, wenn ich dies Haus betrete.

Ich zögere. Mein Blick fällt auf die elektrische Glocke, und selbstverständlich zögere ich. Ist es so selbstverständlich? Das Selbstverständliche sollte keiner Erwähnung bedürfen.

Ach, wie ich zögere! Noch in der Erinnerung befällt mich eine Beklommenheit. Denn wer steht heute vielleicht vor diesem Thor? Wer durchleidet heute die Neben Stadien der Angst wie ich einst? Wieviele